

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 7. Februar 1895.

Preis: 1 Mark 50 Pfennig.

Telegramme.

Berlin, 7. Februar. Wie die 'Kreuzzeitung' hört, soll des von der Generalprobe beabsichtigte Einführung...

Wien, 7. Februar. Den vereinten Bemühungen der hiesigen Wiener und Triester Polizei ist es gelungen, sich zu versichern, dass die hier, wie gemeint, verhafteten Mitglieder einer internationalen Bande...

Paris, 7. Febr. Der Landtag nahm nach neunstündiger Debatte die Verhinderung an und beabsichtigt eine Adresse an den Kaiser zu richten...

Madrid, 7. Februar. Dynamitarben-Prozess. Der Angeklagte Müller wollte seinen das Gerücht, dass er Alles erlogen habe, seine Mitangeklagten Arnold und Beland sein niemals Anwalt...

Madrid, 7. Februar. Der marokkanische Gesandte hatte mit dem Marokkaner Comos eine längere Unterredung bezüglich der Protestationen...

Madrid, 7. Februar. Die Deputiertenkammer nahm die Regierungsvorlage an, nach welcher auswärtiges Getreide bei der Einfuhr nach Spanien mit einem Zoll von 250 Perzent pro Hektoliter belegt werden soll...

New-York, 7. Februar. Man glaubt, der Kontrakt vorerzogen die Bill Springer betrafen. Ein Finanzkredit nimmt man an, dass die Emission der neuen Bonds für später bekannt gegeben werde...

Singapur, 7. Februar. Nach einer amtlichen Depesche aus Wei-Hai-Wei vom 4. d. Mts., Abends, verbrannten acht große chinesische Schiffe, welche zwischen Wei-Hai-Wei und der Insel Sinking ihr Schicksal erwarteten...

Zum mindesten überflüssig.

Die 'Norddeutsche Allgemeine Zeitung' giebt in ihrem gestrigen Leitartikel eine Analyse eines Artikels des französischen Publizisten de Vogue...

Ein anderes aber ist es, ob man diese Segnungen aus politischen Gründen aus auf ein Nachbarrecht ausgedehnt wissen will. Dessen aggressive Tendenz gegen unser Vaterland nun und nimmer einem Zweifel unterliegen kann...

Stellung einer geordneten Monarchie mächtig und bündnisfähig zu machen. 'Frankreichs Freundschaft', so sagte Bismarck in seinem Vortrag vom 20. Februar 1872...

Seit jener Zeit hat sich in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten manches geändert, und die Sympathien und Antipathien zwischen Deutschen und Franzosen haben alle möglichen Temperaturschwankungen durchgemacht...

Die Rückertung der Grundsteuer-Entscheidungen.

Als durch das Gesetz wegen Aufhebung direkter Staatssteuern vom 14. Juli 1893 die Grundsteuer der Staatsfälle gegenüber außer Geltung gesetzt wurde, tauchte die Frage auf, ob diejenigen Kapitalentscheidungen, welche für die Aufhebung von Grundsteuerbefreiungen und Grundsteuerübertragungen auf Grund des Grundsteuerentscheidungsgesetzes vom 21. Mai 1891...

1. bezüglich derjenigen Grundstücke, welche sich noch im Besitze des ursprünglichen Empfängers der Grundsteuerentscheidung befinden, diese letztere ganz rückertungsfähig werden soll. 2. bezüglich derjenigen Grundstücke, welche zwischen der Aufhebung und der Verkündung des Gesetzes vom 14. Juli 1893 durch längeres (entgeltliches) Versteigert worden sind...

Auf Grund einer zu diesen gesetzlichen Bestimmungen ergangenen allgemeinen Anweisung des Finanzministers sind jetzt seitens der Regierungen und der Landräthe die Arbeiten gemacht worden, um für jedes Grundstück, für welches früher eine Grundsteuer-Entscheidung ergangen worden ist, den zurückertungsfähigen Betrag festzustellen...

Weder ist der - von dem Finanzminister in seiner allernächsten Anweisung vorzuschreibende - Wortlaut dieser vorläufigen Aufforderung ein solcher, dass sich nur wenige Empfänger auf Grund derselben erklären können, nämlich diejenigen, welche sich noch selbst im Besitze der Grundstücke befinden, für welche die Grundsteuer-Entscheidung ergangen worden ist...

- a) welcher Betrag an Grundsteuerentscheidung überhaupt für die in ihrem Besitze befindlichen Grundstücke gehabt worden ist, und b) welchen Theil hiervon der Fiskus rückertungsfähig haben will.

haben will. Denn die in der 'vorläufigen Aufforderung (A)' genannte Summe von X Mark soll - und zwar eigentlich im Wiederzuge mit dem Wortlaute - nicht denjenigen Betrag darstellen, der ursprünglich abgezahlt werden ist, sondern denjenigen, dessen Verfallung zum Fiskus jetzt erfolgt ist...

Deutsches Reich.

* Der Kaiser ertheilt gestern nach der Rückkehr von der Thronreise eine mit dem Chef des Civilcabinetts und empfangen den Reichspräsidenten v. Lepow. Es heißt, der Kaiser werde am 15. d. M. in Wilhelmshaven zur Bereidigung der Marineerkräften eintreffen.

* Das Kaiserpaar beabsichtigt, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, im Laufe des Winters eine Einladung zu einer akademischen Sitzung in der französischen Poliklinik anzunehmen. Wie man weiß, geschah der Vorstoß der Deutschen im Jahre 1872 über die geistige Fortschritt abwärts, damit beruhe, der ein solches Formular zugestellt erhält, auch alles für ihn Erforderliche aus demselben entnehmen kann...

* Die 'Nordd. Allg. Ztg.' schreibt: 'Ein billiges Vorgehen will wissen, über den Gesetzentwurf betr. die Reform der Grundsteuer hätten nunmehr sämtliche preussische Minister ihr Gutachten abgegeben. Das ist, wie wir erfahren, nicht zu treffend. Daraus folgt, daß auch die weiteren Angelegenheiten des Reiches über die Stellungnahme des Staatsministers zur Vorgehensfrage verfrüht ist.'

* Man schreibt uns aus parlamentarischen Kreisen: Die schleppend fortgeschrittenen Arbeiten der Gesundheitsordnungs-Kommission, die dem Reichstage einmündig waren, das durch den Präsidenten geübte Vorgehen des Reichstages der Ungehörigkeit einzelner Mitglieder gegenüber zu führen, sind in einem absolut negativen Resultat förmlich verurteilt. Die Annahme einer 'Stille des Gehörns' hat auch hier wieder einmal über die nackte Wirklichkeit der Thatsachen und die aus letzterer sich ergebenden Erfordernisse gegolten...

* Bei Vorlesung des Entw. hat der Herr Finanzminister in Aussicht genommen, mit der Subjekt-Kommission über die Verwendung des Kapitalsteuereinkommens der steuerpflichtigen, den einkommensteuer entzogenen Mehrerträge der Einkommensteuer aus den Jahren 1892/93 bis 1894/95 in Höhe von zusammen etwa 120 Millionen Mark zu verhandeln. Die Zinsen dieser Summe sind durch das Ergänzungsgesetz-Gesetz befristet theils zur Deckung eines Ausfalls bei dieser Steuer gegenüber dem Betrage von 35 Millionen Mark, theils zur Förderung von Volkshilfsbanken und Unterstützung lebensunfähiger Gemeinden bei den Schulden festgelegt...

* Bei Vorlesung des Entw. hat der Herr Finanzminister in Aussicht genommen, mit der Subjekt-Kommission über die Verwendung des Kapitalsteuereinkommens der steuerpflichtigen, den einkommensteuer entzogenen Mehrerträge der Einkommensteuer aus den Jahren 1892/93 bis 1894/95 in Höhe von zusammen etwa 120 Millionen Mark zu verhandeln. Die Zinsen dieser Summe sind durch das Ergänzungsgesetz-Gesetz befristet theils zur Deckung eines Ausfalls bei dieser Steuer gegenüber dem Betrage von 35 Millionen Mark, theils zur Förderung von Volkshilfsbanken und Unterstützung lebensunfähiger Gemeinden bei den Schulden festgelegt...

* Der erachtete Weg hierzu ist die Verwendung des Kapitals zur Schuldentilgung oder zur Verrechnung auf bemittelte Akteure; die dadurch bewirkte Entlastung des Staats-Schuldenverwaltung gleicht einem etwaigen Ausfall bei der Ergänzung...



(Nachdruck verboten.)

Grunder Roderich.

[32] Roman von Carl Ed. Klopfer.

„Ich ſah ſie neulich in der Leipziger Straße — wieder in einer Equipage — und triumphirender als je. Dieſe Verlobungsanzeige giebt genügende Erklärung dafür. Nun hat ſie ihr Ziel aljo wirklich erreicht!“

„Was meint Du?“

„Ach, kennſt Du denn nicht dieſen Namen Ziebauer? Es iſt eine der erſten Großhandlungs-Firmen.“

„So? Du ſcheint da genau informirt zu ſein.“

„O, ich ſagte Dir ja, ich habe mich in Paris ziemlich eingehend über das Thun und Treiben der — Dame erkundigt, und das war nicht ſchwer, denn ihre Affaire beſchäftigte weitere Kreiſe. Hier in Berlin, an der Table d'hôte im Hotel Kaiſerhof erfuhr ich aus zufälligen Geſprächen die allerliebſte Pointe dazu. Eine richtige Skandalgeſchichte, wie man ſie mit beſſerem Behagen weiter verbreitet! Ich betrachte ſie als ein intereſſantes Dokument für den ſchnöden Humor in der Komödie des Lebens.“

„Und darf man hören —?“

„Es iſt kurz erzählt. — Der Sohn und Aſſocié dieſes Herrn Hermann Ziebauer leitet in Paris die große Zweigniederlage der Firma, wenigſtens dem Namen nach, denn man behauptet, er beſümmere ſich herzlich wenig um die Geſchäfte und führe ein mehr als lockeres Leben. Herr Ziebauer junior befreundete ſich in Paris mit der raſch berühmten Beauté, unſerer Renée, und galt binnen Kurzem als ihr Bräutigam. Das ſcheint aber dem Papa nicht gefallen zu haben und ſeiner Schuld gegenüber den Sünden des ungerathenen Jünglings ein Ende bereitet zu haben. Ziebauer junior ſollte abberufen und — man ſprach davon — fogar entmündigt werden. Seine unſinnigen Verſchwendungen mögen wohl eine Handhabe zu dieſem Verfahren geboten haben. Der junge Mann rebellierte.“

Da kam der ehrenwerthe Herr Papa auf ein nicht mehr neues Auskunſtsmittel; vielleicht hatte er es ſogar auch mit ſeinem Sohn ſchon öfter angewendet. Er begiebt ſich ſelbſt nach Paris, ſucht die ſogenannte Braut ſeines Sproſſen und Erbfolgers auf und bietet ihr eine angemessene — Entſchädigungssumme, wenn ſie auf ihre Heirathsanprüche verzichteten wolle. Das war ſchlau, denn die Entmündigung ihres Bräutigams, die anderenfalls ſchonungslos vollzogen worden wäre, hätte ihr die erträumten Millionen in unabsehbarer Entfernung gerückt. Aber unſere Renée war noch ſchlauer. Ihre kaltblütige Taktik ließ ſie auch dieſesmal nicht im Stich.“

„Ich verſtehe,“ ſagte Roderich, etwas erröthend unter dem Blick, mit dem ihm Joſephine ihre Beweiſe über die moralischen Qualitäten ihrer einſtigen Nebenbuhlerin aufſichtete. — „Ich verſtehe. Der Alte, der gekommen war, den Sohn aus den Negen der Sirene zu befreien — verirrte ſich ſelber darin.“

„So iſt es,“ lachte ſie bitter auf. „Als ich in Berlin ankam, vernahm ich, daß Ziebauer junior unbeſchligt in Paris lebe, als Theilhaber der Firma — und daß ſeine weiland Braut mit dem Vater nach Berlin abgedampft ſei, in der Ausſicht — jezt die Stiefmutter ihres vormaligen Bräutigams zu werden.“

„Empörend!“

„Der Skandal ſollte noch mehr Staub aufwirbeln als nun die zahlreiche Familie in mehr oder minder edler Entriſtung alle Schritte einleitete, um — Ziebauer ſenior unter Mäutel ſetzen zu laſſen. Es hieß, es ſtände ein ſenationeller Prozeß bevor. — Daran ſcheint aber doch nichts zu werden. Man wird ſich abgefunden haben. Freilich, wenn Renée den mackeren Handelsherrn auch ein wenig um den Verſtand gebracht haben ſollte — ſie beſitzt nöthigenfalls die Klugheit für Zwei. Hier, dieſe Verlobungsanzeige iſt offenbar ein höhnliches Sieges-

Bulletin, ein cyniſcher Schlag gegen die öffentliche Meinung.“

„Und nun ſage man noch, es gäbe ſchon hier im Leben eine vergeltende Gerechtigkeit!“

Joſephine zuckte die Achſeln. „An die glaube ich ſchon ſelt Jahren nicht mehr. Die Gemeinheit triumphirt. Mag man auch Ekel empfinden vor dem, was die ſchöne Renée ihre Karriere nennt, — ſie hat doch erreicht, was ſie wollte, und das iſt ihr — Glück.“ — — —

Nelly hätte blind ſein müſſen, um den Himmel ihrer Ehe nicht getrübt zu ſehen. Die Eltern beobachteten Roderich mit Kopfschütteln; die Zukunft, die ſie ihnen gegeben: er ſei mit einer großen Arbeit beſchäftigt, die ſein ganzes Weſen gefangen nähme, ſchien ſie nicht mehr zu beſchwichtigen. Nelly beſaß ſich einer geräuſchvollen Munterkeit, aber es war etwas Krampfhaftes darin; es war, als wolle ſie ſich über ein tieferes Grübeln hinwegwälzerzen.

„Er hat Sorge mit ſeinen Arbeiten!“ ſagte ſie ſich täglich, ſtündlich, wenn ſie ſeinem ſcheuen, müden Blick begegnete. „Und ich darf ihn durch eine Frage nicht noch mahnen. Ich muß nach Kräften trachten, daß er wenigſtens zu Hauſe Ruhe und Vergessen findet.“

„Und ſie fraunte nicht, aber ſie hätte gerne gewußt, welcher Art die wunderliche Idee ſei, die ihn unausgeſetzt beherrichte, ſie hätte vor allem erfahren mögen, ob er überhaupt arbeitete.“

Mit den Eltern ſpielte ſie ein wahres Verſteckensſpiel, und dieſe trieben ein gleiches unter ſich. Der alte Profeſſor entdeckte daß der Schwiegerlohn, ſtatt auf dem Akademienteller zu arbeiten, wie er ſagte, oft den ganzen Nachmittag durch die Straßen bummelte. Er hatte ihn mehrmals begegnet; Roderich hatte ihn, in tiefen Gedanken dahinschlendernd, nie bemerkt.

„Gewiß, es geht ihm etwas in die Quere!“ philoſophirte der gute Mann in ſeiner ſtreng mathematiſchen Logik. „Er iſt nicht ganz offen gegen uns. hm! hm! Ich muß nur ſorgen, daß Lubmilla und Nelly nicht darauf aufmerkſam werden — die würden ſich ja ängſtigen . . .!“

Und die Frau Profeſſor berechnete inſageheim bei jeder Mahlzeit, daß Roderich „rein von der Luft“ leben müſſe, denn er ak immer weniger und hatte keines ſeiner früheren lebenswichtigen Anerkennungsworte mehr, wenn auch tagtäglich ſeine Lieblingsſpielen auf den Tiſch kamen.

„Was hat er nur?“ fragte ſie ſich mit zunehmender Beſorgniß. „Er magert zulehends ab. — Gottlob, daß das Kind und mein guter Alter nichts davon merken! Das könnte ihnen bange machen! . . .“

Und Joſephine? Sie war in einer Situation, die große Ähnlichkeit mit der Nellys hatte. Auch ſie beobachtete Hühnisch mit zunehmender Angst. Sie that nichts, was ihn mehr als früher an die „Sklavenkette“ erinnert hätte, er ſchien ſich eine Zeit lang wirklich „daran gewöhnt“ zu haben, und jezt dieſe ſich immer mehr vertiefende Melancholie? Es paſſirte ihm immer öfter, daß er mitten im Geſpräch wie aus ſchweren Träumen aufwachte und ſie bitten mußte, ihm die eben an ihn gerichtete Frage zu wiederholen. Er bemerkte dabei natürlich nichts von ihrem lauernden Blick, mit dem ſie ihn unausgeſetzt unipähte.

Eines Tages dachte ſie ihn mit einer plöglchen Frage zu überrumpeln.

„Du haſt Renée wiedergesehen?“

„Da ſah er ſie erſtaunt an. „Ich? Mit keinem Auge.“

„Oder Du denkſt doch an ſie,“ überprüfete ſie in einer Leidenschaftlichkeit, die ihre künstliche Gelaffenheit mit einem Male durchbrach. „Rede! Die Nähe dieſer Hege erweckt ſchlummernde Empfindungen in Dir . . .“

Nun lachte er gellend auf. „Ach! Nun begreife ich erſt. — Aber nein, nein, da irriſt Du! Ich habe keinen Gedanken mehr für dieſe Dirne.“

Die tiefe Verachtung in ſeinem Ton war zu ehrlich, als daß Joſephine daran hätte zweifeln dürfen. Sie ſchwieg.



tu n g
volksver
in bevel:
skantel:
better u.
zu rügen,
weg wie,
urliche,
nahmen
rath, der
diese Pan
verwaltu
Gats de
zu, des
dem Ver
Miniter
rathung
ordnete
die Negi
weins
gung von
handlung
sehr weit
trecht den
Krisiden
Geehandl
stände, h
die dem
legen. E
handlung
ganisatio

Am Die
Staates
Vortheil
Land
den aus
stand der
Hektar, a
Glaats,
Gewähr
Der Um
Dedländer
betrag
der fiska
hien For
Brandenb
1.294.000
förm For
den

Aber hinterher wählte sich ihr eiferrichtiger Instinkt doch auf den richtigen Weg. Es bedurfte nur eines leisen Anstoßes, um ihr das zu bestätigen. Sie sprach minutenlang zu ihm, von einem Gegenstand zum andern überspringend — er hörte ihr nicht zu, mit einemale jedoch sie — ganz leise und durchaus unermittelt — ein zweisilbiges Wörtchen in den Fluß ihrer Rede: „Nelly!“

Da zuckte er zusammen und sah erschreckt auf. Ein starres Schweigen auf beiden Seiten, dann fragte er:

„Was sagtest Du eben?“

„Nichts“, gab sie mit unheimlicher Ruhe zurück, „nur Gleichgültiges. Aber was dachtest Du denn zu eben?“

„O!“ Er zupfte vorlegen an seinem Bart und stand auf, wobei er einen schmerzlichen Seufzer nicht unterdrücken konnte. Da wußte Josefine, daß sie in Nelly nicht bloß „die legitime Gattin“ zu bekämpfen habe. Noderich hatte sich dem Kinde, seiner „holden Puppe“ wieder zugewendet, zu ihr kehrten seine Gedanken in Liebessehnsucht zurück, wenn er bei der Andern weilte, die jetzt weniger als jemals sein eigentliches Ich belag.

Bei der nächsten Zusammenkunft beagnete sie ihm mit einer in letzter Zeit nicht mehr gewöhnlichen Freundlichkeit. Sie gab sich so zart und rücksichtsvoll, als ob sie hätte hoffen dürfen, ihn durch aufopfernde Hingebung zu gewinnen. Sein Auge und sein wohlwollender Händedruck, mit dem er ihr dankte, verrathen wieder das Mitleid, das er ihr einst zugesichert hatte, und das war viel bei seiner Ektargie, in welcher er des Heuchelns eines Interesses müde geworden war.

Josefine näherte sich ihm, daß sie ihm die Hand auf die Schulter legen konnte.

„Beantworte mir ehrlich eins!“ kispelte sie mit schweesterlicher Innigkeit. „Wenn ich Dir die gewissen Briefe — zurückgäbe, wenn ich Dich frei gäbe, das heißt, wenn Du die Gewähr hättest, daß ich keinerlei Zwang mehr auf Dich ausübe — würdest Du mich verlassen?“

Er stuzte einen Moment, dann sprach er im Drang nach Wahrheit ein männlich festes „Ja!“

Josefine biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten, und trat mit funkelnden Augen zurück.

„Nun, das ist wenigstens offen“, zischte sie.

„Ich kann und mag nicht lügen. Und Du? Du denkst unter solchen Umständen gewiß nicht daran, mich — freizugeben?“

„Niemals!“ rief sie. „So lange noch Athem in mir ist, will ich über Dich herrschen, wie ich kann.“

Da stammte er in edler Heftigkeit auf.
„Wie Du kannst, ja! Ich bin Dein Slave, weil ich meinem Weibe ein tiefes Leid ersparen muß. Du aber sollst das Bewußtsein haben, daß es eben nur der rohe Zwang ist, der mich an Dich fesselt. Und gib acht, ob mich nicht eines Tages die Verzweiflung übermannt, dann spotte ich Deiner Tyrannie! Was wirst Du thun, wenn ich — stiehe? Nicht außer Landes, sondern — dorthin, wohin jene gehen, die ihre Lebensbürde nicht mehr zu schleppen vermögen?“

Eine Sekunde stand sie starr. Was sprach er da? Daran hatte sie noch nicht gedacht. Ein brennender Schmerz krampte ihr das Herz zusammen.

„Dann müßtest Du Deine Nelly mit Dir nehmen“, stieß sie hervor, „denn anders könntest Du sie nicht vor meiner Rache schützen. Sie allein würde zu büßen haben, wenn ich Dich nicht mehr mitreffen kann.“

Er schauderte vor der Wildheit ihres Blickes. Dann machte er eine abwehrende Bewegung.

„Nein — das drohst Du nur! — Du bist im Herzen gut, in Deiner tiefsten Seele wohnt ein Edelmuth, der Dich in der letzten Stunde weich machen würde. Du kämpfst bis zum letzten Athenzug um den Schein von Glück, aber wenn auch der ersuchen ist, bist Du keiner solchen — Scheußlichkeit mehr fähig; dann mußt Du verzeihen!“

„Meinst Du?“ entgegnete sie mit schneidender Kälte. Ihr Gesicht war von leuchtender Blässe, um ihre Nasenflügel zuckte ein Zug dämonischer Grausamkeit. „Du kennst mich doch nicht ganz, Du weißt nicht, was Du aus mir gemacht hast.“

Sie ging rauch an den Schreibtisch und zog eine Schieblade auf. Dann winkte sie ihn heran, stellte sich jedoch so, daß sie ihm das Rad mit einem einzigen Ruck der Hand wieder verischließen konnte.

„Sieh' her!“
Er trat heran. In der Lade lag ein weißes Couvert mit der Aufschrift: „An die königliche Staatsanwaltschaft.“

„Deine Denunziation?“ flüsterte er mit bitterem Lächeln.

Sie nickte und schloß das Rad wieder zu. Dabei sprach sie, scheinbar ohne jede innere Bewegung:

„Das habe ich gestern vorbereitet — für alle Fälle. Der Brief enthält Deine beiden Zettel an Henke — und meinen ausführlichen Kommentar dazu. Es ist mein Testament. Das erbst Du, wenn ich im Frieden mit Dir sterbe. — Das erbt mein Rächer, wenn mich Dein Verrath in den Tod triebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Eisbahn und Mode.

Eisbahn! Nun erst darf der Winter auf vollkommene Echtheit Anspruch machen. Die Eisbahnseite sind die bals champêtres, die ungezwungenen ländlichen Hälle der kalten Jahreszeit. Das Winterprogramm, in dem sie fehlen, wird von der überwiegenden Mehrzahl der Jugend nicht für voll angesehen. Wie im Ballaal die Hitze, so hier die Kälte nicht achtend, fliegen Jungherr und Jungfräulein nach den von der schneidigen Militärkapelle gebotenen Tonstücken in bestimmten rhythmischen Bewegungen dahin. Die Augen strahlen, die frostgeküßten Wangen glühen, die Körper wiegen sich in schönen Wellenlinien, an denen Meister Hoarath seine innige Freude haben müßte. Jugendschwung, Jugendkraft, Jugendlust allüberall, wohin der Blick sich wendet, ein Ergötzen für den Beschauer. Die Königin des Eisballfestes ist ein schönes junges Mädchen in einem weißen, mit hellem Zobel verbrämten Tuchkostüm. Auf dem zierlichen Kopf trägt sie ein Polennmütchen aus demselben edlen Pelz. Ein lichtbrauner, goldgelb abgetönter Reisher erhebt sich grazios und maßvoll fed aus einer am vorderen Rand derselben angebrachten kleinen Agraffe aus Rauchtopaien. Ein gleicher Schmuck hält den aus dem Pelz des mittelgroßen hervorvorragenden Strauß von Schneeglöckchen und gelbem Crocus. Wie ein holder Lenzgruß nicken die Blumenkinder aus ihrem weichen Pelzbettchen heraus und bereiten mit siegreicher Anmuth Jedem eine Niederlage, der etwa mit philiströser Kritikermiene von einer neuen Vi. arriere der Mode zu sprechen die Lust verspürte. Die Mutter des jungen Mädchens hat soeben in einem auf's Graufamste ausgehöhlten Schwan Platz genommen. Sie ist eine wunderschöne Frau. Das braune, seidige Wellenhaar, die tiefblauen Augen, das feine Näschen und der charaktervolle Mund mit den kräftigen, schneeweißen Zähnen, all' das hat sie ihrer Tochter vererbt. Bei der Jugendlichkeit der Mutter sehen die Damen aus wie Schwestern. Frau v. Wiczynski trägt zudem

ein Kostüm ganz aus Zobel. Rock, Taille und Ärmel sind mehrfach geschlitz und lassen Untertheile aus stiefmütterchenfarbendem Sammet hervorschauen. Die kleine Toque aus beinahe ganz mit braun und lila schimmernden Zetplättchen bedecktem lila Sammet ist mit Zobel umrandet und hat seitlich je eine lila Sammetrollette. Dieselbe zeigt sich rechts an den Pelzrand anschließend, links etwas auf den Deckel der Kapotte hinausgehoben, ein klein wenig kühner in der Stellung der einzelnen Schluppen und mit einem schönen, zur geschlossenen Krone sich aufbauenden Reisher geschmückt. Der flotte Lieutenant, der jetzt mit eleganter Schwenkung den Schwan mit seiner wundervollen Last in Bewegung setzt, wird vielfach um sein ritterliches Amt beneidet. „Die Zobelsee sieht heute wieder bezaubernd aus“, näselte der Baron Wilmar-Eckstetten, der bei einem Erbonkel zu Gast in Halle ist. Er ist ein großer Kenner der Damentoilette und beweist dies eben wieder durch die an seinen Reqlleiter, den auf Urlaub anwesenden Gardelieutenant von Wülfels gerichteten Worte: „Zobelsee vorgestern in Soiree bei Streckenz Wardegg jrohartig, sag' ich Dir! Schade, daß fatale Stockschuppen Dich vohinderte, herrliche Kuffin auch zu bewundan. Ein Chic — pyramidal! Toilette aus maisgelbem Velours n. noir, am untern Rande mit einer doppelten Reihe abgerundeter Zafen aus Spizenapplikation garnirt. Zwischen diesen kleine „Motive“ aus Br. llanten, die, weil russische Zobelsee sie trua, unzweifelbar echt waren. Um die schöne Büste ebenfalls Spizen-Applikationen und Brillanten. Selbstverständlich fehlte auch diesmal der Zobel nicht. Er umschmeichelte den weißen Hals, die wunderbar gefornnten Arme, den entzückenden Fuß. Fürstlich machte sich das Sortie, ein mit al en englischen Points bedeckter wellenförmiger Kragen aus Zobel, der sich vorn in ein langes Zobel-Collier verlungate. Spize und Pelz, siehst Du. Wo, mein Junge, das ist so mein Fall. Auch Blumen und Pelz — Verauschende Vereingung von Gegenätzen, wenn schöne Frau voll Raze Propaganda dafür macht.“ Baron Wilmar-Eckstetten wirbelt seinen röthlich-blonden



Schnurrbart und brückt das Monocle fester in die rechte Augenhöhle. „Weißt Du was, Gaon“, meint Mo trocken, „heirathe die Zobelfee; berayschendere Gegenstände als Dich und die geistvolle Wittwe kann es gar nicht geben.“ „Will faulen Witz nicht gehört haben. Kaffe mir Laune heit prinzipiell nicht vaberdn. Mo, wenn Du noch etwas auf Pfanne hast, immer sans gône, mein Junge. Sans gône ist Tagesparole. Begegnete gestern Lolo Wimbach bei Geheimrath Mayer. Trug Besuchstoilette aus Noiree Sans gône, große Stoffneuhheit, halb aus Seide, halb aus Wolle mit berücksfenden Netzen. . .“ „Die mit Netzen aus Papa Wimbach's Eijerneu verschmolzen Dein Herz w. ndelweid machen, was?“ „Wenn Mormone wäre, nähme Sascha und Lolo!“ schwärmte Wilmar-Gefstetten. „Himmel“, fuhr er lebhafter fort, den Arm des Freundes erfassend, „da kommt sie wahrhaftig mit Zeiellschaftsfräulein. Sieht zum Kassen aus! 17 Jahre, Mo, mein Junge, es ist doch ein Eigenes darum. Nebriqens Nitradan, was kleiner Goldfisch an dunkelrothem Tuckleid mit Schmelzbeaß trägt, ist dem Zobel gegenüber durchaus konkurrenzfähig. Lolo's Chic unzweifelhaft dem von Sascha ebenbürtig; werde ich doch wohl Lolo nehmen.“ „Ich gebe Dir den guten Rath, Fräulein Wimbach nicht mit konfektioneller Weisheit aufzurarten, denn . . .“ „Meinst, kleine Lolo könnte neidisch werden? O nein, Lolo wird nur Genie bewundern, das auf allen Gebieten zu Hause!“ Ein langausgesprochenes Gleiten rechts, links über die Eisfläche und der Baron konnte die Tochter des Geldmanns mit untadelhafter Verbeugung begrüßen. Schade, daß er sie ein wenig zu tief machte und seiner ganzen Länge nach vor der kleinen stumpfnäsigen Bondine hinpurgelte. Dabei rief er auch noch „Au!“ Lolo machte denn auch ein halb erdrossenes, halb spöttisches Gesicht. Schliesslich brach sie in ein kleines, ungesonnenes Gelächter aus und stampfte dabei bald mit dem einen, bald mit dem anderen Füßchen die Eisdecke. „Nüchichtslo'e Menichen!“ brummte tief unten der grünhaarige Teichgott, indem er die weiße Winterdicklampe feierlich über die Dren zog; „machen da oben einen Spektakel, wie ihn Better Jupiter nicht ärger veruracht, wenn er in der Krafellaune die arme Funo andoun rt.“ „Papa, oben laufen sie wohl Schlittschuh?“ misperkte Badlinde, seine Jüngste, hinter dem Schiltschlangen ihres Himmelsbetts hervor. „Was kimmert's Dich! Schlaf und sammele Kräfte für die Zeit, wo es heißt, ewig die Augen offen zu halten, Tag und Nacht und —äh—a—hu—na, was wolt' ich sagen —äh—o—huhuhuhu— ach, das dumme Gähnen, na—, gute Nacht!“ Arr—sch—pff—rr, ksch, pff— . Mo o Teichgötter chnarchen auch. Gewiß. Und auch Teichnymphen haben Nerven. Wellida, Badlinde's ältere Schwester, siest zurit die schneeweißen Füßchen aus der grünen Wattedecke von verschlungenen Algen heraus und schlüpft in die Silberfandalen. Badlinde neht es und folgt sogleich ihrem Beispiel. „O, Du willst?“ fragt sie geheimnißvoll, freudig. Wellida nickt. Dabei schaut sie nach dem in allen Tonarten schnarchenden Papa und legt das schlanke Fingerchen auf die bleichen Lippen. Die Nigen sind alle blutarm, die armen Dinger, weil sie so wenig an die frische Luft kommen. Am Ende des Teiches, hinter einem Schneehaufen hat der Frost eine, der eine kleine Schwäche für die n. edlich n Teichnymphen besitzt, ihnen auf ihr Bitten und Betteln hin ein' Lugloch offen gelassen. Durch dieses stecken sie nun die grün-gelockten Köpchen, welche ein unsichtbarmachender Luftschleier verhüllt. Jetzt klatschen sie freudig in die kalten, feuchten Händchen. „Da sind unsere Lieblinge vom vorigen Winter.“ rufen sie gleichzeitig. Die drei Sä. n. ern des Professors Vollbrecht kommen Hand in Hand in graziosem Schlittschuhlauf daher. Höflich grazienhaft ist ihre Haltung. Alma trägt ein Kostüm aus blauem Diagonal. Der suffreie Rock besteht aus schmalen gleichmäßig abgesetzten Theilen. Den unteren Rand ziert ein in Bogen aufgesetzter Volant aus schwarzem Sammet, der an jeder Naht einen Trichter bildet. Die halblange Jacke, deren Tascheneinschnitte mit Sammetrevers verdeckt sind, läuft hinten ebenfalls in Trichtersalten aus. Der große Umlegekragen aus Sammet ist mit Pelz roullrt. Ein schwarzer, großer Sammethut mit Federntuffs an beiden Seiten und Nosen am Rande kleidet Alma vorzüglich. Hedwig ist in theilweise durchgeschlagenen englischen Wolllamm getleidet, welchem ockerfarbiges Tuch als Unterlage dient. Der Rock ist mit Warden umsäumt. Die vorn fattige, hinten glatte Blouse verliert sich in einen plüßierten Sammetgürtel. Den Stehkragen schmückt ein mit Köpfchen versehenes Kollier aus Warden, dessen Ende zugleich den re. h. s. i. t. i. g. angebrachten Blousenschluß zu decken hat. Zu diesem Eislaufkostüm trägt Hedwig eine Toque aus Sammetblumen mit ockerfarbigen Schleifen. Für Mariechen ist ein grünes Tuckkleid mit fünfmaliger Absteppung am Rock und schöner abgestufter Stickerei auf dem großen schrägen Revers rechts auf

der Taille gewählt worden. Der Revers durchschneidet, von einem reißigen kunstvollen Knopf gleichsam geschlossen, die nur links angebrachte Stickerei. Der Aermel ist oben seitlich geschlitt und mit Knöpfen wieder geschlossen; ebenso hat man es mit der Ellenbogenmanschette gehalten. Ein Sammetkäppchen mit Blüthenaigrette schmückt Mariechen's lockigen Kopf. Eine Boa mit eingestreuten Blüthensträußchen repräsentirt das Neueste vom Neuen. „Reizend! Entzückend!“ rufen die Nymphen und werfen aufhände. „Ach, und sieh nur.“ ruft Badlinde, „dort kommt auch die schöne Vera mit Professor Vollbrecht!“ Ob die sich denn endlich angezogen haben, daß sie sich lieben? Wie wunderbar sie wieder angezogen ist! Langweilig, grundlangweilig ist unere ewig gleiche Mode im Wasserreiche.“ grollte Wellida; „aber ich weiß, was ich thue, zum Frühlingsball trage ich einen tiefarünen Profat, der das ruhige Gebirgswasser imitirt; grüne Schilfbüschel müssen träumerlich daraus emporkragen; oder es mögen sich funkelnde Sammeterringe und Libellen in einer über maßerblauer Seide sich erhebenden Tüllwolke tummeln. — ach!“ Wellida brach plötzlich ab. Eine riesige Schneeflocke war ihr gerade auf die Nasenpitze gefallen. Vater Teichgott hatte nämlich die Ausreißerei seiner Töchter schliesslich doch bemerkt und reich bei Jupiter telephonisch ein dickes Schneegeflöber bestellt. Dies scheuchte nun nicht nur die Nixchen in ihre Betten zurück, sondern vertrieb auch bald alle unsere Bekannten von der trotz alles Kehrens nicht mehr glatt zu haltenden Eisbahn.

U ber das Ende Emin Paschas

hat der nordamerikanische Konsul im Kongostaate N. Dorsey Mohun, der den Feldzug der Belgier gegen die Araber mitgemacht hat, mancherlei neue Einzelheiten festgestellt, die er in der Februa nummer der Zeitschrift „Centur“ veröffentlicht. Wir entnehmen dieser Darstellung Folgendes: Aus Emin's Tagebuch geht hervor, daß er mit seinem arabischen Führer Said ben Abedi am 5. Oktober 1892 nach dem Dorfe Kinena, 240 Km. nordöstlich von Ribonge gelangte. Dort gab Said dem Pascha den Rath, zu warten und seinen Leuten einige Ruhe zu gönnen; er selbst wolle nach Ribonge vorausgehen und den Häuptling gleichen Namens von dem Kommen des weißen Mannes unterrichten. Darauf richtete sich Emin in dem Hause des Häuptlings Kinena ein, da er vorausah, daß er mindestens 20 Tage warten müßte, ehe eine Antwort eintreffen könne. Er beschäftigte sich in dieser Zeit mit der Ordnung seiner Sammlungen, die, nach seinem Tagebuche zu urtheilen, werthvoll gemessen sein müssen, da er mehrere neue Arten von Schneehieren, Insekten, Vögeln u. s. f. erwähnt. — Im April 1894, nach Beendigung des Araberfeldzuges, befand sich Mohun in Kationgo. Dort berichtete ihm sein Sergeant Omari, ein Janzibarit, der schon Stanley auf seiner Emin Pascha-Expedition begleitet hatte, er habe in dem Orte gehört, daß in den nächsten Tagen eine Karawane ankäme, bei welcher sich zwei Mörder Emin Paschas befänden. Sofort wurden Schritte zu ihrer Festnahme gethan und am nächsten Morgen, als die Karawane erschien, wurden Soldaten abgefannt, welche die beiden arabischen Sklaven Ismailia und Mamba ergrißen und in das Gefängniß brachten. Mohun wurde beauftragt, ihr Verhör vorzunehmen. Beide Leute leugneten hartnäckig; einzeln ins Gebeht genommen, gestanden sie jedoch ihre Btheiligung an der Ermordung Emin's ein. Ismailia erzählte, er wäre mit Said und Mamba zum Häuptling Ribonge gegangen; nach zwei Tagen wurde er mit einem Briefe, der eine Einladung zum Kommen enthielt, zu Emin zurückgeschickt. Witten in der Nacht schickte indessen Ribonge nach ihm und gab ihm noch einen Brief für den Dorfhäuptling Kinena, dazu die Weisung, er sollte den Brief unmittelbar nach Ueberreichung des Schreibens an Emin durch Mamba übergeben. Kinena las den Brief und sagte dann, es wäre ein Befehl, Emin zu tödten, und er (der Ueberbringer) möchte bei der Ausführung mithelfen. Als die Mörder sich bei Emin einfanden, schrieb er gerade an seinem Tische, ringsum lagen naturwissenschaftliche Sammelstücke, auch waren einige seiner Soldaten bei ihm. Er hatte sich über Ribonges Brief gebeugt und nahm sofort Kinenas Vorichlag an, seine Leute in die Pflanzungen zu schicken, um Bananen zu holen; die Pflanzungen waren etwa eine Wegstunde entfernt. In der Zwischenzeit gab Kinena seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß Emin nun abreißen werde. Ich (Ismailia) und Mamba standen unmittelbar neben dem Pascha, und auf ein Zeichen des Häuptlings ergrißen wir seine Arme, da er in einem Stuhle saß. Er drehte sich um und fragte, was wir wollen. Kinena sah ihn an und sagte: „Pascha, Ihr müßt sterben!“ Emin drehte sich um

ich sollst eines Deiner Nicht e ihre Daran ampfte sch sie nicht machte gut, in der letzten er er- fähig; Ihr suchte nicht ehlade als sie r ver- rt mit eln. ch sie, Der aus- rht mein sind erchen- eichte ecktem ne lila id an- hoben, uppen enden gaater a He- heidet. t der ait in nd bef- n auf hlyteten rberg Dich oic — untern pisen- anten, Um anten, nicht, rnuten Sortie, tragen ngate, mein igung dafür onden



und tief sich ätzend, zornig ans: „Was wollt Ihr, soll das ein Scherz sein? Was soll das heißen, meine Arme festzuhalten? Was habt Ihr für eine Absicht mit meiner Tötung? Wer seid Ihr, daß Ihr den Befehl zum Töten eines Mannes geben könnt?“ Kinena antwortete: „Ich habe den Befehl nicht gegeben, ich empfang ihn von Ribonge, der ist mein Herr, und ihm muß ich gehorchen.“ Drei Leute von Kinenas Mannschaft kamen dazu und standen uns bei, Emin zu halten, welcher sich heftig anstrenzte, sich frei zu machen und seinen auf dem Tische liegenden Revolver zu ergreifen; seine Bemühungen waren vergeblich und wir drückten ihn in den Stuhl zurück. Dann rief Emin dem Kinena zu, das Ganze wäre ein Mißverständnis, er habe einen Brief von Ribonge empfangen, worin ihm Geleitschaft bis zu dessen Ortschaft zugesagt werde. Dieser Brief läge vor ihm auf dem Tische. Darauf erwiderte Kinena: „Bascha, könnt ihr Arabisch lesen? dann lest dies“ — und er hielt ihm den anderen Brief unter die Augen, denn er war fast blind. Emin las ihn und sah, die Sache war richtig. Nachdem er einen langen Athemzug gethan, wendete er sich und sagte: „Wohl, Ihr könnt mich tödten, aber bedenkt, daß ich der einzige weiße Mann in der ganzen Gegend bin. Dort sind noch viele andere, welche meinen Tod zu rächen bereit sind, und ich will Euch ankündigen, daß in weniger als zwei Jahren kein Araber mehr in jenen Gebieten vorhanden ist, wo sich Euer Volk befindet.“ — Mohun fragte, ob Emin Zeichen von Aurcht gegeben habe. Ismailia antwortete, davon habe er nichts bemerkt; nur als er daran erinnerte, daß er vor zwei Jahren Fürsorge für seine Tochter getroffen habe, zitterte er leicht. Ismailia fuhr dann fort: Auf ein Zeichen von Kinena wurde Emin aus seinem Stuhle herausgehoben und stach auf den Rücken gelegt; jedes Bein und jeder Arm wurde von einem Manne gehalten, ich hielt den Kopf während Mamba ihm die Kehle durchschnitt. Emin leistete keinen Widerstand, der Kopf wurde hinten über gezogen und Mamba schnitt den Kopf halb ab. Das Blut spritzte über uns weg, und Emin Bascha war todt. Nachher trennte Mamba sein Haupt ganz vom Rumpfe, Kinena legte es in eine Kiste und schickte es an Ribonge, damit er sehe, daß seine Befehle erfüllt seien. — Als Mohun und Ismailia und Mamba unter strenger Bewachung stromabwärts nach Nyanzwe zog, ersuchte er von Ismailia, daß noch ein dritter Mörder Emin's sich an den Aufschwellen unterhalb Nyanzwe befand, er hatte einen Posten beim Kongo-Staate inne. Dieser Mann bekannte, nachdem er den beiden ersten gegenübergestellt worden, seine Betheiligung auch. Alle drei wurden zu Ribonge von einer Truppen-Abtheilung unter Lieutenant Lerner nach einer Gerichtsitzung zusammen mit den Araberhäuptlingen gebängt, welche die holländische Expedition umgebracht hatten. Das geschah Ende Mai 1894. Kinena und Ribonge konnten noch nicht gefangen werden, aber es ist bekannt, wo sie sind, und sie werden so leicht nicht entweichen. Mohun fügt hinzu, daß auf Said kein Verdacht der Betheiligung ruhe.

Allerlei.

Eine feine Gesellschaft. Fast hundert Jahre Zuchthaus verbrachten die sieben Angeklagten, welche dieser Tage wegen wiederholten Diebstahls und Hehlerei vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin standen. Angeklagt waren der „Handelsmann“ Karl S. Dulkowski, „Handelsmann“ Aug. Brunlow, „Luttmacher“ D. Nob. Hoffmann, „Weber“ Chr. Wagner, die Frau des Angeklagten Hoffmann, der Bergolder J. Wagenknecht und die verheiratete M. Maschnid. — Die männlichen Angeklagten haben ein verächtliches Verbrechleben hinter sich, daß selbst der Staatsanwalt erklärte: Solche massige Vorstrafen seien ihm in der Praxis noch nicht vorgekommen. Wagenknecht allein hat bereits 45 Jahre im Zuchthause gesessen und kann in seinem Leben nur tageweise in Freiheit gewesen sein! Sein Strafverzeihnis beginnt bereits in den vierziger Jahren und enthält aus dieser ersten Zeit unter Anderen vierhundertmal Kutheubene. Auch Wagner hat schon ein Mädchenalter im Zuchthause und Gefängnisse gesessen. Dulkowski und Brunlow sind alte Einbruchsgenossen, die sich immer wieder zusammen finden, sobald sie die Freiheit wieder sehen. Am wenigsten vorbereitet ist Hoffmann, welcher bisher „nur“ wegen Hehlerei eine Vorstrafe von drei Jahren Zuchthaus erlitten hat. Die Angeklagte Maschnid sah vor Gericht so fromm aus, als ob sie kein Wasserchen trüben könnte, und doch bezeichnete sie Kriminalkommissär Braun als eine der verdammtsten und gefährlichsten „Ausbaldoverinnen“. Sie kommt als Aufwärtlerin in die reichsten Familien, und ihr „Spezialfach“ ist es, die Zeit auskundschaften, zu welcher die Christen in die Kirche, die Juden in den Tempel zu gehen pflegen. Während der Abwesenheit der Betreffenden bei den Gottesdiensten werden dann die Wohnungen ausgesüßend. Ein derartiger Diebstahl befand sich auch unter den zur Anklage stehenden Fällen. Der zweite Fall hat eine interessante Vorgeschichte,

beruht aber nur auf „Indisien“. Am 20. April wurden einem gewissen Edert durch Einbruch verschiedene Werthgegenstände gestohlen, auch sechs russische Obligationen zu 600 Rubel. Als Thäter dieses Diebstahls wurde seiner Zeit der Bruder des jetzigen Angeklagten Hoffmann, Namens E. Hoffmann zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. E. Hoffmann ist ein sehr gefährlicher Einbrecher, der kurz vorher erst eine vierzehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte. Eine der gestohlenen russischen Obligationen wurde nun im letzten Winter einem Berliner Bankier zum Umfuss anboten. Der Bankier ließ im Geheimen einen Kriminalbeamten holen, der Anbieter des Werthpapiers wurde in der Person des Angeklagten Wagner verhaftet. Dieser erklärte, daß er das Werthpapier von Brunlow erhalten habe; letzterer hat es von den Hoffmanns bekommen. Als die Kriminalpolizei bei Hoffmanns Untersuchung abhielt, konnte Kriminalkommissär Braun dort ein ganzes Paket von „Raffibern“ beschlagnahmen, die von dem E. Hoffmann in Sonnenburg herrührten. Die Schriftstücke waren nicht nur interessant, weil sie zeigten, wie man auch hinter Zuchthausmauern einen umfangreichen Briefwechsel mit der Außenwelt unterhalten kann, sondern aus dem Inhalt ging auch hervor, daß Dulkowski, der in der Verbrechensprache der „Professor Karl“ heißt, sowie Brunlow und Wagenknecht an dem Einbruch betheiligt gewesen sein mußten. Die beiden Ersteren wurden auch von den Angeklagten Hoffmann belästet, welcher behauptete, daß sie ihm diese Betheiligung selbst zugestanden hätten. Die Indicien reichen aber doch nicht aus, um die offensbaren Lügen und gegenwärtigen Anschuldigungen, welche die Angeklagten vorbrachten, zu überwinden. Der Gerichtshof sah nur die Thäterschaft der betreffenden Angeklagten bei dem einen Diebstahl, in dem anderen Falle aber nur eine Hehlerei als erwiesen an. Der Staatsanwalt beantragte im Ganzen 35 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof verurtheilte Dulkowski zu 6, Brunlow zu 7, die Maschnid zu 2 Jahren und 2 Monaten in Zuchthaus, Hoffmann zu 1 Jahr, Frau Hoffmann zu 4 Monaten, Wagner zu 2 Jahren Gefängnis; Wagenknecht wurde freigesprochen.

Blüthenlese aus den Lustigen Klättern.

Der Wahrheit die Ehre! (Mutter-Annoncen nach Inkasttreten des Geieges über den unlauteeren Wettbewerb.)

Die Zinta.*

Neulich kam in untern Laden,
Wo es fleis heißt: Fort mit Schaden,
Einer den den Tinka-Wilden,
Die sich jetzt bei Gaitan bilden,
Die sich jetzt bei Gaitan bilden,
Und verlangt' mit Luft erwieber
15 00 Ueberzieher,
Soen, Weiten, Mäntel, Mücke,
Zum Kultur-Bekleidungs-Zwecke!
Da wir ihn nicht konnt n dienen,
Sprach er mit erlauchten Mienen:
„Habt Sie denn nicht, wie früher,
15 000 Ueberzieher?
Las ich doch in den famosen
Reimen von 10 000 Soen! —
Warum ist denn jetzt Ihr Lager
Gar so ausverkauf't und mager?“

„Weil“, so sprachen wir bescheiden,
„Unter dem Geies wir leiden,
Das den Freunden droht Verderben
Von unlauteeren Wettbewerben;
Darum lassen wir es bleiben
Kunstighin zu übertrieb'n.
Ehrlich sagen wir's dem Krager:
Es unsaft nur unser Lager:
15 Paquet- und Mod-Anzüge,
36 Winter-Baletots,
10 Ball- und Gesellschafts-Anzüge,
60 Stoffsoen u. s. w.
Goldene 111.
nur all'in
Leipzigerrstraße 111. 111
*) Nachdruck verboten.

Attion.

Becken vollständiger Auflösung einer Weinsabrik verleierte ich am 10. d. Maubereinst. 104a meistbietend freihändig 50) Flaschen echt franz. Champagner (Grüneberger Mouffeur, v. p. aus ff. gelagertem Sodawasser mit Kollinenzusatz), 600 Flaschen Rothpohn, Flaichweiss (Kuchlin-Kacon mit Essigzucr-Verchnitt); ferner 200 Mille Savanna-Import-Cigaretten, vorzüglich im Geschmack, nur für Kenner (Bahia-Pfalz-Einlage, Udermäcker Sumatra-Dothblatt.

Chrlieh, Auktionator.

Neblamezettel (nach dem Geis).

Wer ordentlich will fallen rein,
Der fehr' ins Café Mumpis ein,
Den zarte Hand s'ruirt dort ich,
Am schönsten National-Rotum;
Zwölf Kellnerinnen wunderbar,
Die Jüngste noch nicht dreißig Jahr;
Das Bier man kaum dort trinken kann;
Der Wirth, der ist ein Grobian.
Wer, von den Mädchen anmirt,
Nicht schnell 'ne Klafche Seft ischdir,
Den packt gleich eine grobe Faust
Und wirft ihn raus, daß es man faust,
Für Fremde und Kavaliers nur!
Der zweite Eingang ist vom Thur!

Verfehltes Dasein. Gigerl: „Kommen Sie, wir trinken einen Cognac.“ — Herr: „Danke, Schnaps trinke ich nicht.“ — Gigerl: „Oder ein Glas Bier.“ — Herr: „Auch nicht.“ — Gigerl: „Aber eine Cigarette rauchen Sie?“ — Herr: „Was leider ablehnen; ich bin Nichtraucher.“ — Gigerl: „Na, sagen Sie mal, was thun Sie denn eigentlich den ganzen Tag?“

Wie soll er's machen? Hauptmann: „Wenn Sie noch einmal den Mund aufthun, fliegen Sie 3 Tage ins Loch! Haben Sie mich verstanden? — Haben Sie mich verstanden, frage ich?! Wenn Sie nicht gleich den Mund aufthun, fliegen Sie 3 Tage ins Loch!“